

Rede zum achten gemeinsamen Neujahrsempfang der Architektenkammer Thüringen und der Ingenieurkammer Thüringen am 14. Januar 2012 auf der Messe Erfurt

Dipl.-Ing. Hartmut Strube, Präsident der Architektenkammer Thüringen

Thema: Scheitert die Energiewende an ihren Leitungen?

Sehr geehrter Herr Minister Carius,

Sehr geehrter Herr Neldner,

Sehr geehrter Herr Prof. Mönning, lieber Uli,

Sehr verehrte Gäste,

liebe Kolleginnen und Kollegen,

zum achten gemeinsamen Neujahrsempfang der Architektenkammer Thüringen und Ingenieurkammer Thüringen begrüße auch ich Sie als Vertreter der Thüringer Architekten, Landschafts- und Innenarchitekten sowie Stadtplaner sehr herzlich. Auch ich wünsche Ihnen allen ein gesundes, glückliches und erfolgreiches neues Jahr. Mögen sich Ihre individuellen Erwartungen, Wünsche und Hoffnungen erfüllen.

In den vorangegangenen Beiträgen haben Sie bereits viel über die Herausforderungen, die mit der Umsetzung der Energiewende verbunden sind, erfahren.

Um die Energiewende mit Schwung zu betreiben, müssen bekannterweise drei Aspekte ineinandergreifen:

1. die Steigerung der Energieeffizienz bei gleichzeitigem Bemühen um Senkung des Energieverbrauchs,
2. der Ausbau der erneuerbaren Energien sowie
3. die Ausgestaltung der Netze.

Eine gewaltige scheinbar vorrangig technische Aufgabe, wenn man berücksichtigt, welche Akteurskonstellationen, Verantwortungsbereiche, Kompetenzen und Belange miteinander in Einklang zu bringen sind. Doch ohne gestaltete sinnvolle Infrastrukturanlagen – und damit meine ich nicht nur die Verkehrsanlagen, sondern insbesondere auch Anlagen der Erzeugung, der Speicherung und des Transports von Energie – kann unsere Gesellschaft nicht funktionieren.

Die Entwicklung der Zivilisation, Wohlstand und Wachstum einer Gesellschaft waren und sind untrennbar mit der Entwicklung der Energiesysteme verbunden. So schuf einst die Erschließung fossiler Brennstoffe die Voraussetzungen für die industrielle Revolution. Die Möglichkeit der Nutzung fossiler Energien allerorten machte den Weg frei für unbegrenztes Siedlungswachstum.

Die Endlichkeit der fossilen Ressourcen sowie der Klimawandel erfordern von uns nun ein Umdenken – eine historische Chance und Verpflichtung, auch Qualitäten neu zu denken.

Der begonnene energetische Umbau zeigt sich bereits vielerorts in einer neuen Nutzung und Verwertung von Landschaft. Neue Formen der Energiegewinnung verändern die traditionellen Landschaftsbilder. Windfarmen, Solarplantagen, Stromtrassen bilden schon jetzt einen neuen Typus von Produktionslandschaft. Nutzungskonkurrenzen zum Naturschutz, zum Tourismus, aber auch zur Landwirtschaft und der damit verbundenen Nahrungsmittelerzeugung, müssen neu abgewogen werden.

Immer mehr Anlagen der Energieinfrastruktur werden realisiert, immer mehr Flächen und Siedlungsräume durch sie geprägt. Doch allzu oft werden sie ausschließlich als technische Anlagen oder Funktionsbauten konzipiert. Gestaltung und Schönheit, ihre Einbindung in die Umgebung, scheinen keine Rolle zu spielen. Die Konsequenz: Es mangelt an Akzeptanz, Bürgerproteste mehren sich, Planungsprozesse werden verzögert. Ein Kurs, so denke ich, der die notwendige Energiewende eher behindert als befördert.

Erst allmählich werden Stimmen laut, die den Eingang der Baukultur in die Debatten der Nachhaltigkeit und des Klimaschutzes einklagen.

Die Energiewende wird zweifelsfrei Zeichen setzen. Deshalb müssen wir uns rechtzeitig über die notwendigen Qualitäten verständigen. Die neuen Energielandschaften, die sich mit Biogasanlagen, Windkraftträdern, Solarparks und Energietrassen in unsere Kulturlandschaften einschreiben, fordern unser gesamtes Know-how. Wir dürfen diese Aufgaben nicht nur technisch lösen, sondern müssen sie auch gestalterisch denken. Hierbei geht es sowohl um einen kreativen und innovativen Umgang mit technischen Anforderungen als auch um eine achtsame und intelligente Umsetzung im Raum.

Mit der Energiewende besteht die große Chance, technische Infrastruktur, Baukultur und Landschaftsgestaltung zusammenzubringen, neue Landschaftskonzepte zu entwerfen und sie als bereichernde Bausteine der Kulturlandschaft und Sinnbilder für eine Region zu entwickeln.

Sie merken ja alle, es wird zunehmend schwerer, große Projekte nicht nur der Verkehrs-, sondern auch der Energieinfrastruktur umzusetzen, wenn sich Sinn und Zweck nur aus der Perspektive des Allgemeinwohls erschließen. Prof. Mönning wies bereits in seinem Beitrag auf die Diskrepanz, die in den Umfragen deutlich wurde, hin:

Die Bürgerinnen und Bürger identifizieren sich zwar mit den Zielen der Energiewende. Die Formen der finanziellen als auch gestalterischen Umsetzung stoßen jedoch auf Kritik und werden als Belastung empfunden.

Mein Appell daher an die Vertreter der Politik, der Verwaltungen, der Ingenieurbüros und Energieversorgungsunternehmen, Aspekte guter Gestaltung frühzeitig in die Planungsprozesse zu integrieren. Eine exzellente Gestaltung erhöht die Werthaltigkeit der Investition, steigert die Akzeptanz und führt damit auch zu reibungsloseren Planungsverfahren.

Der gemeinsam formulierte Anspruch an Baukultur kann auch Infrastrukturanlagen zu einem integralen Bestandteil der Landschaft werden lassen. Auf diese Weise können sich auch Infrastrukturen zum Wahrzeichen und Bedeutungsträger einer Region entwickeln und den Bürgerinnen und Bürgern die Möglichkeit bieten, sie sich als Teil ihrer Heimat anzueignen und Stolz zu empfinden.

Was bedeutet dies für das weitere Vorgehen?

Anforderungen an die Regionalplanung und das Selbstverständnis der Akteure

Der Ausbau besonders bedeutsamer und raumrelevanter erneuerbarer Energien, wie Windenergie und Energiepflanzenbau, findet auf der regionalen Ebene statt. Auch der Ausbau, respektive Neubau der Stromnetze, muss auf der Basis des Bundesnetzplanes auf regionaler Ebene verifiziert werden. Daher sind auf dieser Ebene Strategien zu entwickeln, um die erforderlichen Flächenansprüche mit den konkurrierenden Belangen wie Tourismus und Naturschutz in Einklang zu bringen und Aspekte der Gestaltung zu integrieren.

Die konzeptionelle Erarbeitung und Umsetzung regionaler Energiekonzepte ist von Anfang an als integrierter Prozess anzulegen. Ein transparentes Vorgehen, aktive

Kommunikation, d. h. nicht nur Information, sondern Einbindung der Öffentlichkeit, erhöht die Akzeptanz und fördert die Unterstützung.

Eine sorgfältige Analyse ermöglicht die Festlegung von Potenzialen und Grenzen des regionalen Ausbaus. Die Untersuchung von Varianten und unterschiedlichen Szenarien öffnet den Blick und erlaubt die Abwägung zwischen dezentralen und zentralen Versorgungslösungen.

Erst daraus lassen sich gemeinsam abgeleitete Zielbestimmungen formulieren und Fragen der Finanzierung verbindlich klären. Augenmaß und Angemessenheit gewinnen in diesem Zusammenhang neu an Bedeutung. Die zentrale Frage lautet nicht „Was ist technisch möglich?“, sondern „Was stiftet Sinn, auch für unsere nachfolgenden Generationen?“.

Verfolgt man die Medienberichterstattung der letzten Monate, so steht immer wieder die Frage im Raum, ob Deutschland noch in der Lage ist, Großprojekte zu steuern. Die Kosten des Flughafens Berlin-Brandenburg, der Elb-Philharmonie, des Bahnhofs Stuttgart 21, um nur drei prominente Beispiele zu nennen, klettern in astronomische Höhe, die Fertigstellungstermine rücken in weite Ferne.

Es wäre vermessen, als Nicht-Beteiligter ein Urteil über Ursachen der Fehlentwicklungen der drei Großprojekte zu geben. In zwei ausgewählten Aspekten möchte ich jedoch den Vertretern der Berichterstattung beipflichten:

Dieter Engels, Präsident des Bundesrechnungshofs, konstatierte in seinem Bericht zum Jahresende 2012, dass die Kosten von Großprojekten künstlich niedrig gerechnet werden, um der Politik Anreize für eine Investitionsentscheidung zu geben. Er vermisst die „Tugend Ehrlichkeit“ und fordert in diesem Sinne die Verantwortlichen auf, die Tatsachen zu benennen, vor deren Hintergrund Politik eine Entscheidung zu treffen habe. Ich kann mich dem nur anschließen.

Projekte dieser Kompliziertheit und Größe bedürfen vor Planungsbeginn einer qualifizierten Vorbereitung zur Fixierung der Nutzungsparameter unter Berücksichtigung vorhandener Ressourcen und Standortbedingungen. Eine präzise, technisch abgeklärte, realisierbare Aufgabenstellung vor Beginn der eigentlichen Planung ist unverzichtbar. Nur so lassen sich Kosten und Realisierungszeiträume verifizieren.

Managementfehler den Planern anzulasten ist nicht fair!

Diese Aspekte betreffen auch die Projekte der Energiewende. Nur gute Prozesse können Qualitäten hervorbringen. Gelungene Entwurfs-, Planungs- und Beteiligungsprozesse sind notwendige Voraussetzungen für die dauerhafte Akzeptanz von Infrastrukturbauwerken.

Der energetische Umbau muss als eine umfassende, großräumige Gestaltungsaufgabe verstanden werden. Der Anspruch an Qualität muss sowohl im großen Maßstab wie im Detail erfüllt werden. Die Aufgaben gehen weit über die Expertise einer einzelnen Fachrichtung hinaus. Weder Architekten oder Landschaftsarchitekten, noch Ingenieure oder Regionalplaner dürfen zu sektoral denken. Den Gestaltern darf es nicht an der Sensibilität für technische Belange fehlen. Noch dürfen die Ingenieure allein der Überzeugungskraft von Kennziffern vertrauen.

Mein Kollege Uli Mönning hat in seinem Beitrag darauf verwiesen, dass die Frage der Bildungsvoraussetzungen neu zu überdenken ist. Ich bin überzeugt, dass unter planerischen Gesichtspunkten die Vertreter unserer beiden Berufsstände die Energiewende gemeinsam in hervorragender Zusammenarbeit meistern werden.

Infrastrukturen bilden einen Wirtschaftsfaktor bei der Raumentwicklung. Sie können stören, Barrieren bilden oder im Gegenteil Gebiete aufwerten.

Noch haben wir die Wahl. Unser Ziel sollte es sein, die symbiotische Allianz zwischen Infrastrukturbauwerk und Umgebung zu suchen. Jetzt können wir dazu die Weichen stellen. Das setzt voraus, dass alle beteiligten Akteure sich ihrer ökologischen, ökonomischen, kulturellen und sozialen Verantwortung bewusst sind und Baukultur zu ihrem persönlichen Anliegen machen.

Auf diese Weise entstehen echte Zeitzeichen – Projekte, die Ausdruck über den Wandel und seine Chancen geben. Ich würde mir wünschen, dass dies mit den Projekten der Energiewende gelingt und wir erwarten natürlich, dass sich die IBA Thüringen dieses Themas besonders annimmt.

Auch die Architekten wählen in diesem Jahr ihre Vertreter neu. Da ich nicht erneut kandidieren werde, ist dies meine letzte Rede bei einem Neujahrsempfang. Aber verabschieden werde ich mich heute noch nicht. Der Terminkalender ist bis zum Juli, dem Termin der Wahl des neuen Präsidenten gefüllt. Es ist noch viel zu tun und nach der Wahl sind noch alle weiteren zusätzlichen Ehrenämter und Verpflichtungen sinnvoll überzuleiten.

Darüber hinaus bleibe ich einigen von Ihnen mit meinem inzwischen barrierefrei gestalteten Architekturbüro weiter erhalten. Mein festes Vorbild ist Oscar Niemeyer, der ja in Brasilien im Dezember mit 104 Jahren an seinem Arbeitsplatz verstarb.

So ist das, wenn man sein Hobby zum Beruf macht.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit und darf Sie nun herzlich im Namen beider Kammern zu einem gemeinsamen Umtrunk einladen.

Ein herzliches Dankeschön an das Team der IKT für die Vorbereitung des diesjährigen Empfangs.

Dipl.-Ing. Architekt Hartmut Strube, Präsident der Architektenkammer Thüringen